

Saale-Zeitung.

Bezugs-Preis... Halle, Sonnabend 17. November 1894.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 541. Halle, Sonnabend 17. November 1894. Berliner Bureau: 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Bestin, 17. November. Die 'Apothekerzeitung' meldet: Die Grundzüge eines 'Sachapothekengesetzes'...

Saumburg, 17. November. Nach einer Meldung aus Mainz sind der holländische Dampfer 'Hollandia'...

Breslau, 17. November. Das Schöffengericht für Privatklagen verurtheilt den Oberlandesgerichtsrath Thiel von hier wegen Verleumdung...

Neichenberg in Wölschen, 17. November. Das hiesige Schwurgericht verurtheilt den Arbeiter Heubach, welcher die Fabrikarbeiterin Gasse aus Ruedersdorf ermordet hatte...

London, 17. November. Das Steigen der Zehre hält an, besonders oberhalb Londons. Bahrische Unfallschiffe... London, 17. November. Die permanente Kommission des obersten Landwirthschaftsgerichts...

Sofia, 17. Nov. Die Gräfin Gartenau ist von Wien hier eingetroffen. Die Gräfin Gartenau ist von Wien hier eingetroffen...

Schanghai, 17. November. (Meutereimeldung.) Einer Deutsche aus Schanghai zufolge ist der Viceconsul von Szechow...

Man sieht, wird es ohne einen scharfen Kampf nicht abgehen, die äußerste Linie hat bereits erklärt, sie wolle gegen die Bewilligung des Credits stimmen...

Deutsches Reich.

\* Die Kaiserlichen Majestäten unternahmen gestern früh den gemauerten Spazierritt. Von 10 Uhr Vormittags ab hielt der Kaiser eine Jagd auf Fasanen im Wildpark...

\* In der gestrigen Stadterordnetenversammlung gelangte nachfolgendes Allerhöchste Aufschreiben Ihrer Majestät der Kaiserin zur Verlesung:

Dem Magistrat und den Stadterordneten der Residenzstadt Potsdam spreche Ich für die zu Meinem Geburtsfest dargebrachten Wünsche herzlich Dank aus. Das es Mir im vergangenen Jahre gelungen ist, die Königliche Hof- und das Neue Königshaus zum Nutzen unserer Stadt zu errichten, verdanke Ich vornehmlich der großen Spende eines Potsdamer Witzers und der treuen Mühe auswärtiger Mitglieder des unter Meinem Protektorate stehenden Evangelisch-lutherischen Hilfvereins...

Neues Palais, den 31. Oktober 1894. Augusta Victoria. I. R.

\* Der bisherige Direktor im Reichspostamt Wirtl. Geheimrath Sachse ist vom Reichsamt des Reichspostamts Wirtl. Geheimrath Sachse ist vom Reichsamt des Reichspostamts...

Anzeige-Geblissen für die Hauptausgabe... Berlin C. Friedrichstraße 3.

eines Leinwandlichen Portraits, hat im prachtvollen Rahmen eine Größe von 2 Meter und eine Breite von 0.80 Meter.

\* Zum Nachfolger des vor einigen Tagen verstorbenen Generalmajors Grafen Keller als Oberamtsverwalter ist der Generalmajor Freiherr v. Witting, Kommandeur der 4. Gardes-Kavallerie-Brigade, ernannt worden.

\* Zur Reichsfinanzreform wird dem 'Hamburger Korrespondent' aus Berlin geschrieben: 'Obgleich bisher über die endgültige Feststellung des neuen Tabaksteuerprojekts noch nichts verlautet hat, wird sichtlich überall angenommen, dass der Reichsminister der Finanzen...

\* Auf der Konferenz der noch vom Grafen Caprivi nach Berlin berufenen deutschen Minister ist auch die Frage der Reichsfinanzreform eingehend besprochen worden.

\* Wenn in der Presse aus Anlass der jüngsten Veränderungen in den leitenden Stellen im Reich und in Preußen von einem ungewöhnlich häufigen Wechsel in den leitenden Stellen im Reich und in Preußen...

\* In nicht voll fünf Jahren hat damals viermal ein Wechsel im Präsidium des Reichsministeriums stattgefunden.

\* Man wird wohl erwarten dürfen, dass der jetzt heranrückende Eröffnung des Reichstags die Parteien sich möglichst vollständig einfinden werden.

\* Aber den neuen Justizminister Schönfeld wird dem 'Samm. Cour.' aus Celle geschrieben: 'Mit dem Uebertrage des Präsidiums am hiesigen Oberlandesgerichte...

Flintagsfliegen.

(Von unserem Pariser-Korrespondenten.) Paris, 15. November.

Es ist fast bereits eine triviale Bemerkung, dass Frankreich sich augenblicklich keines einzigen hervorragenden Politikers rühmen kann, aber die Hoffnung schmeilt ja wenig des Menschen Brust und wohl besonders blühend in der des langweiligen Franzosen. Jeden Tag heinh glaubt er dabei in dem Ginen oder Anderen den 'kommenen Mann' zu entdecken, nur leider ist er der Betreffende aus dem gewöhnlich nicht länger als diesen einen Tag. So war es Casignac infolge einer profanen Rede, durch die er die Kammer zu einer Abstimmung hintrieb, welche sie in der nächsten Sitzung sofort wieder desavouirte, so war es Waldeck-Roussieu, von dem man die reinen Wunden erwartete, von welchem nun aber kein Mensch mehr spricht, allerdings weil auch er bisher sich im Gernst so sehr schmeigeln verhält und so ist es, aber auch nur auf kurze 24 Stunden, durch seine Madagascar-Rede der Minister des Reiches, M. Comoluz, gewesen. Neuerlich heißt derselbe nichts was die Menge beglücken könnte. Ganz naech, trocken, die Stirn fahrig etwas hoch, aber das Haar noch sehr wohl, spricht er mit ruhiger, ziemlich eindringlicher Stimme, als ob er etwas herrenschicklich voran er selbst nur geringen Mitleid nimmt. Man macht ihm zum Vorwurf, dass er auf seine Meldung nicht die genügende Sorgfalt legt und 3. U. nach Umlernen trage, fragten dies nicht mehr modern ist, doch hat dies seiner einseitigen Popularität keinen Abbruch gebracht, denn es scheint im Gegenfall die Gestalt des Mannes zu vervollständigen. Nachdem, über den er ein Buch geschrieben, soll M. Comoluz Vorbild sein, aber bis jetzt ist von dem bedeutenden Fähigkeiten des großen Radikals in seinem Schilde noch wenig bemerkbar geworden. Hervorragende Eigenschaften waren es ja nicht, die den jetzigen Minister des Reiches zu seiner Stellung verhalfen; er wurde anlässlich der Umländerungen im Kabinett Dupuy in dasbste Urtufen, weil er der diplomatischen Karriere angehöre - er war Zerstörer im Ministerium des Reiches - und man mit nicht bezweifeligen Diplomat v. schloste Erfahrungen genoscht hatte. Es

Ein Verleher mit den Nischen und Anreden ...

Wir haben jüngst erwähnt, daß es in einer ...

Kürzlich wurde in Polen eine Wählerverfälschung ...

Die materielle Grundlage der Politik der ...

Verdientere Mütter haben sich mit der Frage ...

Was die Entscheidung über Witkowskis ...

In einem Theil unserer nationalen Presse ...

Schwerreichthum.

Reaktion gegen den neuen Kostthrummel ...

Frankreich.

Die Madagaskar-Erdite.

Die Abtrottung in den Abtheilungen der ...

Belgien.

Die Ehrenmache an der Leiche Alexanders III.

Esar Nikolaus II. zu den Mitgliedern des Reichsraths ...

Nach und Fern.

Verurtheilt der Kaiser. Das Kaiserliche ...

Zeichenwörter in England. In der ...

Die Wasserwerke in England. Infolge ...

Beschlag der wegen Spionage ...

Ein geradezu wahnsinniges Selbstmord ...

Die Jubiläumspende unseres Kaiserpaars ...

Endlich sieht in Belgien ...

Togd auf einen Verbrecher. Mit ...

Eine merkwürdige Heberzeugung ...

Ueber den bereits gemeldeten ...

Gerichtsetzungen.

Die Revision des Buchhändlers ...

Was der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

10. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)

11. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)

12. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)

13. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)

14. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)

15. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)

16. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)

17. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)

18. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)

19. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)

20. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)

21. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)

22. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)

23. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)

24. November. (Bismarck-Pflegeverein ...)



Celt. Wein- und Spirituosen.

Stettin, 16. November. ... Stettin, 15. November. ... Stettin, 14. November. ... Stettin, 13. November.

Getreide und Drogenmittel.

Stettin, 15. November. ... Stettin, 14. November. ... Stettin, 13. November. ... Stettin, 12. November.

Milchprodukten.

Stettin, 15. November. ... Stettin, 14. November. ... Stettin, 13. November.

Genossenschaften.

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table with columns for stock types and prices, including titles like 'Preuss. Anleihe', 'Norddeutsche Bank', etc.

Ausländische Fonds.

Table listing foreign funds and their corresponding prices.

Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe.

Table listing German mortgage certificates and their market values.

Stroh, Heu.

Stettin, 15. November. ... Stettin, 14. November. ... Stettin, 13. November.

Kartoffeln, Getreide, Kartoffelmehl.

Stettin, 15. November. ... Stettin, 14. November. ... Stettin, 13. November.

Butter, Eier, Fleisch.

Stettin, 15. November. ... Stettin, 14. November. ... Stettin, 13. November.

Table listing various commodities such as sugar, oil, and other goods with their prices.

Table listing railway and industrial shares, including titles like 'Preuss. Staatsbahn', 'Hannoversche Bank', etc.

Table listing various bank and financial shares, including titles like 'Deutsche Reichsbank', 'Kommunale Sparkassen', etc.

Stroh, Heu.

Stettin, 15. November. ... Stettin, 14. November. ... Stettin, 13. November.

Stettin, 15. November. ... Stettin, 14. November. ... Stettin, 13. November.

Table listing industrial shares and companies, including titles like 'Königsberg', 'Stettin', 'Breslau', etc.

Table listing various types of bonds and certificates, including titles like 'Preuss. Anleihe', 'Hannoversche Bank', etc.

Table listing bank and financial shares, including titles like 'Deutsche Reichsbank', 'Kommunale Sparkassen', etc.

Table listing various types of bonds and certificates, including titles like 'Preuss. Anleihe', 'Hannoversche Bank', etc.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Bekanntmachung des § 16 der Polizei-Verordnung über die äußere Beschaffenheit der Züge...

Bekanntmachung.

Beim Verlaufe des Winters wird die Verordnung der königlichen Regierung zur Verheerung vom 28. November 1855...

Bekanntmachung.

Nur 1 Mark kosten die günstigsten Anhalter Loose! Ziehung bereits am 25. u. 29. Novbr. in Dessau.

Das Bureau der Centralstelle für Nachweis ländlicher Arbeiter u. Dienftboten des Verbandes zur Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse...

Bekanntmachung.

Die staatsimmententwerfungsrechtlichen Gezeiten der Stadt Galtz, welche mit der bis zum 15. d. Mts. völlig gemeinsamen Einwohnern...

Ents-Verkauf.

Das dem verstorbenen Gutsbesitzer Carl Mühl in Oberkanitz bei Station Döbberitz...

F. Hüther.

Gewebe- und Futterkartoffeln, verschiedene u. untere Jahre Waare, verkauft in größeren Böden.

Gasen-Zweibrägen

Unser feines Gefammanlage liegt ein Preisverzeichniß des Waren-Verkauf-Magazins von Ch. Waldow...

Wildhagen'sche Frauen-Industrie- u. Kunstgew.-Schule. Handarbeit-Lehrerinnen-Seminar. Töchter-Pensionat.

Der Verband zur Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse hat am heutigen Tage seine Bureau nach Witzthumstraße 16 verlegt.

Belgischer Arbeitspferde. Wilhelm Stock. Stammsucht der grossen weissen Westphälischen (deutsche schlapphorige) und der Meißner Schweine-Rasse.



← Geld →

[8]

Roman von Karl Frenzel.

Nachdruck verboten.

„Welche Verschwendung!“ scherzt Dorothea, mit ihren munteren Augen sich umschauend, „so schöne Blumen, so viel Licht. Sie verwöhnen mich, Papa!“

„Klagten ja neulich, daß es bei mir so dunkel und trübselig ausfähe,“ entgegnet Kaspar in einer Mischung freundigen Stauens über ihre Gegenwart und mißmüthiger Berechnung der Kosten dieses Besuches. „Nann auch noch etwas an mich wenden.“

Dorothea hat den Regenmantel abgelegt, den Schleier von ihrem Hut losgebunden. Das schwarze Atlaskleid mit sammetnen Schleißen und Besätzen läßt die schlanken und zierlichen Formen ihrer Gestalt weich und anmuthend hervortreten. Eine Diamantbroche hält den weißen Spitzenkragen um den Hals fest. Mit einem warmen Ton haben der Gang und die Erwartung des Kommenden ihre Wangen gemalt. Langsam geht sie durch die beiden Zimmer, deren verbindende Thür weit offen steht, während der Alte mit dem Rücken an einen Tisch gelehnt in starrer Bewunderung, den Mund halb offen, jede ihrer Bewegungen gleichsam verschlingt. Ihre Augen sind überall, mit heftigem Nuck läßt sie die Vorhänge an den Fenstern nieder: buntbemalte, vorantische Landschaften darstellende Papierrollen: „Ich liebe es nicht, daß man mir in die Fenster sieht,“ sagt sie und streift mit fragendem Blick eine Thür, die aus den vorderen Gemächern in die hinteren Räume der Wohnung führt.

Kaspar Grau schmunzelt, sowohl über ihre wie seine eigene Pfiffigkeit. „Alle fortgeschickt,“ kichert er, „seit sechs Uhr, sind im Viktoria-Theater. Nann auch die Sargereien an der Wand nicht leiden.“

„Und all' die Vorbereitungen?“ fragt sie und zeigt lächelnd umher. „Selbst besorgt! Weiß Niemand darum.“

„Dafür verdienen Sie eigentlich einen Ruß,“ meint sie und nähert sich ihm, daß wenigstens ihr Athem sein Gesicht berührt. „Bin gar nicht mit Ihnen zufrieden,“ brummt er, sei es nun, weil aus dem Ruß nichts geworden ist, oder weil diese Enttäuschung einen Vorwurf, den er schon länger gehegt, aus der Tiefe seines Innern zieht, „schicken mir da einen Brief durch diesen Herrn Köstede . . .“

„Ich hatte keinen andern Boten und konnte gestern Abend nicht mehr zum Briefkasten gehen.“

„Fürchte die Unterhändler . . .“

„Da häßt' ich viel mehr zu fürchten,“ sie hat in einem Sessel Platz genommen und knüpft ihre Handtuche auf. „Aber von Herrn Köstede? Nicht so viel!“ und sie schnippt mit ihren schlanken Fingern lustig in die Luft. „Sie haben also meinen Brief erhalten, haben Sie mir das Geld verschafft?“ Und ihre Augen werden noch einmal so groß und unglücklich mit bläulichen Blicken den Alten.

Er fühlt es wie elektrische Schläge, seine Hände heben in leisem Krampf. „Eine so ungeheure Summe,“ ringt es sich mühsam aus seiner Kehle, „ein ganzes Vermögen . . .“

Er hat das Geld, sagt sie in sich hinein und ihr Athem wird leichter. Hier im Zimmer, irgendwo. Es wird noch List und Kampf kosten, es zu bekommen, aber er hat es. „Ein Vermögen?“ spottet sie laut. „Die paar tausend Mark? Für Sie? Das wollen Sie mir doch nicht einreden, Papa.“

„Bin nicht Ihr Papa,“ erwidert er. Ihm flinat das Wort, so schmeichlerisch sie es ausspricht, wie eine ärgerliche Anspielung auf sein Alter. „Vergessen ganz, daß Sie erst vor zehn Tagen sechs tausend Mark von mir erhielten. Hier auf dem Tisch, hier,“ und er schlägt mit der Hand auf die Platte.

„Ach, Sie machen mir Vorwürfe, Herr Grau? Das ist wider die Abrede. Um Vorwürfe zu hören, komme ich nicht zu Ihnen, die kann ich im eigenen Hause wohlfeiler haben.“

„Und wozu brauchen Sie das Geld?“ lenkt er ein. „Sind die Fittens, ist die Seide so theuer?“

„Eins kommt zum Andern. Das Leben ist das Kostspieligste auf Erden. Sey' ich aus wie Eine, die darben kann?“ und sie wiegt sich in dem Sessel hin und her. „Genug, ich brauche die Summe, ich habe Ehrenschnulden.“

„Schulden? Im, dann sind Sie betrogen worden. Geben Sie mir die Rechnungen oder die Schuldscheine, ich werde sie Ihnen einlösen. Vielleicht um die Hälfte.“

Sie will sich vor Lachen ausschütten. „Bravo, daran erkenn' ich meinen klugen Vormund. O, Papa, mit Ihrer Rechenkunst sind Sie ein Millionär geworden! Aber diesmal geht es nicht, meine Rechnungen bezahlt' ich selbst.“

„Sind gar nicht Ihre eigenen Schulden,“ sagt er plötzlich, seine Hände reißend, mit dunklen rothen Flecken auf den Wangen. „Betrügen mich, ziehen dem dummen Alten das Geld aus der Tasche, um —“

„Was? Wozu?“ Mit einem Ruck ist sie auf beiden Füßen. Es ist etwas Herausforderndes, wie zum Sprunge Ansetzendes in ihr.

„Sie haben einen Liebhaber,“ antwortet er, so weit er kann, von ihr zurückweichend.

Mit einem Blick der Verachtung mißt sie ihn. Als ob ich dann zu dir kommen würde, Wurm! möchte sie ihm entgegen-schleu ern. Und dennoch ergreift sie seine beiden Hände und flüstert in einem Ton, der den Fassungslosen völlig außer sich bringen muß: „Bist Du eifersüchtig?“

„Und wenn ich's wäre!“ ruft er und befreit seine Hände aus den ihrigen. „Lachen Sie nicht über die Eifersucht eines Alten, Dorothea. Ist nicht damit zu spaßen! Wenn Sie mich hintergingen . . . es wäre Ihnen besser, Sie lägen tod vor mir da, auf der Erde. Ich würde Sie nicht tödten, ich nicht, aber martern — martern . . .“, was er noch sagen will, erstickt in einem heiseren Gemurmel.

Ihr hat dieser Ausbruch der Leidenschaft, den sie ihm nicht zugetraut, trotz Grau's gnomenhaftem Aussehen, wie jede Aeußerung der Kraft eine gewisse Achtung, in die sich eine leise Furcht mischt, eingelöst. „Mit mem sollt' ich Sie betrügen? Etwas mit meinem Manne?“ fragte sie bitter.

Der Gedanke an den Geheimrath verwandelt Kaspar's Stimmung, eine dämonische Schadenfreude siegt über seinen Unmuth. „Hihi!“ lacht er, „Dein Mann, Mäuschen! vornehmer Herr, mit dem rothem Adlerorden zweiter Klasse, und so zweifels-ohne! Wie käme ich dazu, mich mit dem zu vergleichen! Der hat den Vortritt! Der mag sich die Stirne reiben, wo sie ihm juckt!“

„Ich mag nichts länger davon hören,“ und sie stampft ungeduldig auf den Boden, „oder ich gehe!“

„Ohne Geld?“ höhnt er. Er weiß, daß er die Schöne an diesem Faden fester hält, als an eignerem Kette.

„Nann' ich ihm so weit entgegen, demüthigte ich mich vor ihm so sehr, wie vor Ihnen, würde ich, was ich brauche, und mehr, als ich brauche, von meinem Manne erhalten.“

Wär' möglich? In ihrem Unwillen ist sie zu jeder That fähig. Er hat die Saiten zu straff gespannt. „Ihr Mann?“ und er schließt halb die Augen, zwischen den grauen horren Wimpern hervor sie anblinzelt. „Wie würde er dem Vögelchen die

Flügel beschneiden! Und kann er Ihnen noch helfen? Hat nichts mehr, wie Sie nichts mehr haben. Wer mit Ihnen fährt, fährt schnell. Sie würden einen Fürsten arm machen.“

„Wird' ich? Welch' ein schlechter Vormund waren Sie dann, mir diese armselige Heirath nicht auszureden! Einen Millionemann hätte ich gebraucht, warum haben Sie mich meine Freiheit und meine Schönheit für ein Linsengericht verschachern lassen?“

„Gab eine Zeit, wo das Fräulein von Mannstadt sehr zufrieden war, eine Frau Geheimrätthin zu werden.“

„Ich war ein blutjunges Ding. Was wußte ich vom Leben? Sie hätten mich aufklären sollen; Sie kannten mich besser, als ich mich selbst. Ich hätte Sie heirathen sollen, Sie hätten dann ein riesig reicher Banquier werden müssen, ein zweiter Rothschild. Aber es ist nun all eins, es ist aus!“

„Was ist aus?“ fragte Grau, die Ohren spitzend und nähert sich ihr, die sich wieder in den Sessel geworfen hat.

„Die Geschichte mit meinem Mann. Ich werde mich von ihm scheiden lassen.“

„Scheiden?“

„Ist das so sonderbar? Zwei Menschen, die so gar nicht zu einander passen. Sollen wir Einer auf den Tod des Andern warten?“

„Er wird Sie nicht lassen. Eine Scheidung! Ein so würdiger Beamter; das bringt ihn unter die Erde.“

„Ja, wenn er Sie wäre.“ sagt sie mit selbstamer Kofetterie.

„Gelt, Sie zerrissen mich eher? Geben Sie mir ein Glas Wein, mich dürrtel.“

Die Hand zittert ihm, als er ihr das geschliffene Glas vollgießt, die goldenen Tropfen perlen über den Rand, indem er es ihr überreicht. „Auf Ihr Wohl, Papa!“ Damit leert sie es mit einem Zuge.

Er hat sich neben ihr niedergelassen, er ergreift ihre Rechte und freidelt sie gutmüthig: „Streit gehabt, Mäuschen? Große Ehestandsscene? Ist das Klügste, Hagestolz zu bleiben.“

„Streit? Nun ja, er hat gekant, gedroht. Das alte Lieb von dem leidigen Gelde, von meiner Verschwendung. Bin ich leichtfertig, bin ich schlecht? Andere würden mich auf Händen tragen und mich mit Gold überschütten. Verlang' ich Unrechtes? Ich will athmen, genießen, einen vollen Trunk aus dem Becher des Glücks und der Freiheit. Ich bin keine Frau, um Sonntags in der Kirche zu sitzen und in der Woche Wohlthätigkeitsvereine zu halten. Und heute war es das letzte Mal, daß ich eine solche Predigt angehört. Ich bin es satt, mir die Pfennige vorrechnen zu lassen.“

„Wie das sprudelt! Ja, wenn man jung ist! Und so schön!“ Es ist ihm, als hätte er sie nie so lebendig gesehen, als offenbarte jedes Wort, jede Bewegung einen neuen Zauber in und an ihr. „Und was nun? Was wird morgen sein?“

„Ich werde verreisen, in die Weite gehen. Nach Nizza, nach Paris, was weiß ich! Wer mich liebt, wird mich schon zu finden wissen, und wenn ich am Ende der Welt wäre.“

„Solch' einem Weibe ist Kaspar Grau noch niemals begegnet. Ist es denn möglich, ist dies noch sein Zimmer? Das altegewohnte langweilige Zimmer? Er starrt Dorothea wie eine Art Wundererscheinung nicht ohne geheime Angst an: hat er in dieser Empfindung ihre Hand losgelassen, hat sie ihm dieselbe entzogen?“

„Du willst Deinem Mann entlaufen? Eine Geheimrätthin!“ jagt er, allmählig sich aus seinem Erstaunen wieder zu Worten sammelnd. „Das wird Aufsehen machen, das gibt einen Lärm! Der gute Friede, hihil! Was aus einer Ehe wird! Und allein willst Du fliehen, Mäuschen, allein?“

„Kommen Sie mit, Papa, wenn Sie fürchten, daß mir etwas zustößen könnte.“ lachte sie und springt auf. Von den Weintrauben nascht sie ein paar Beeren, zerbröckelt einen kleinen Kuchen, wirft einen Apfel in die Höhe und fängt ihn wieder auf. Dabei schaut sie verthohlen auf ihre Uhr: eine halbe Stunde hat sie schon mit dem Alten verbrocht, es ist Zeit, den Hauptsturm zu wagen. „Ganz stumm geworden?“ dreht sie sich auf den Fußspitzen wie eine Tänzerin zu ihm um. „Sinnen Sie über meinen Vorschlag nach? Vormund und Mündel auf Reisen. Ich zeige Ihnen dann die Welt. Wollen Sie am Neuen Markt in dem dumpfigen Hause verfaulen, Sie, ein reicher Mann, der über Hunderttausende verfügt?“

„Bin nicht reich.“ freischt er wie aus einer Bekäubung aufwachend. Nur das Geld, sein Besitz ist die Wirklichkeit, die er noch festzuhalten vermag, alles Uebrige droht sich für ihn in ein Traumbild aufzulösen. Wie durch einen flimmernden Schleier sieht er die Wände seines Gemaches immer weiter zurückweichen, ein Grenzenloses sich aufthun, Gegenstände von unbestimmter Form

auffragen, Häuser, Kirchen, wie er sie nie erblickt; es summt und faust ihm in den Ohren von unverständlichen Lauten, von unsichtbaren Stimmen, von dem Geräusch einer unzähligen Menge. Und dicht vor ihm ist die Zauberin, mit ihren blonden Haaren, die ihr unter dem Hute hervorquellen, mit ihren wunderbaren Augen: taucht vielleicht Alles, was er zu gewahren glaubt, nur aus der blaunklen Tiefe dieser Augen heraus? Aber gleichviel, Traum oder Wahrheit, sie ist leidhaftig da, um sie zu fassen und an sich zu ziehen, braucht er nichts zu thun, als den Arm auszustrecken. „Mit Ihnen reisen... Nach Paris!“ stammelt er. „Und der Geheimrath hätte das Nachsehen... Wollten lustig sein, Mäuschen! Lustig! Und wie um sich einen Vorgegeschmack der Pariser Freuden zu bereiten, trinkt er gierig ein und noch ein Glas Wein.“

„Ueberlegen Sie sich meinen Vorschlag.“ scherzt sie, „morgen geht es ja noch nicht in die Weite. Und jetzt zu unserm Geschäft, ich muß fort.“

„Sie wollen gehen, jetzt schon?“ Eine unheimliche Entnüchterung malt sich in seinem Gesicht.

„Gib mir das Geld.“ bittet sie verlangend. Als er sie aber umfassen und an sich ziehen will und seine Lippen begehrtlich die ihrigen suchen, durchschüttert es sie, als molle ihr ein Dampf, ein Gespenst das Blut ausaugen, der unbewußte Widerwille ist stärker als das Gebot der Klugheit, seine Lieblosung zu dulden...

„Was fällt Ihnen ein!“ damit hat sie ihn zurückgestoßen.

Es ist nicht sowohl der Stoß ihrer Hand, als der Rückschlag, den seine erhitte Leidenschaft davon empfangt, der ihn ins Schwanken bringt; er muß nach der gepoßterten Lehne des Sessels greifen, um sich vor einem Fall zu bewahren. Zu spät erkennt sie, welchen Fehler sie begangen. Zwei tödtlich funkelnde Augen sind auf sie gerichtet, der verzerrte Mund läßt die langen gelben Zähne sehen, die Rechte hat sich dem Alten zur Faust geballt. Bestürzt, verwirrt steht Dorothea. Soll sie seinen Angriff erwarten, soll sie ihn durch ihre Schmeichelfumt brechen? Vermag der schmachtende Aufschlag ihrer Augen, vermögen die bittend erhobenen Hände noch etwas über den Wüthenden?

„Was mir einfällt?“ höhnt er, ohne auf ihre stehende Geberde zu achten. „Bitte tausendmal um Verzeihung, Frau Geheimrätthin! Dachte, Sie wünschten Geld von dem alten Grau. Eine hübsche, runde Summe, zehntausend Mark, zehn glatte, seine Scheine in einem sauberen, schwarzledernen Täschchen“ — und in krampfhafter Hast reißt er es aus der Brusttasche seines Rockes und läßt es ihr vor den Augen tanzen. „Habe mich geirrt, kamen nur um zu plaudern. Bin Ihr ergebener Schuldner und äußerst dankbar, daß Sie mein Geld nicht brauchen.“ und eben so schnell, wie er sie hervorgeholt, verbirgt er die Tasche wieder und knüpft den Rock eifrig darüber zu, als wäre sie sonst vor ihren Blicken und Händen nicht sicher genug.

Während seiner Rede hat sie die Empfindung ihres Herzens überwunden. Der Anblick des Geldes hat ihre Satiät gereizt. Nicht nur ihre peinlichsten Verpflichtungen könnte sie damit einlösen, es bliebe ihr auch noch ein Rest, ihre Reise anzutreten.

Es ahnt ihr, als bräche an diesem Abend, ganz unabhängig von ihrem Willen und Thun, die Brücke zwischen ihr und der Gesellschaft zusammen, in der sie vor Langeweile und in Ungunsten sich verzehrt, als stiege eine neue aus der grauen Vergangenheit regenbogenfarben zu der buntschimmernden Zukunft auf. Dies Geld — und sie flattert davon und spottet aller Fesseln, die Zwang oder List ihr anlegen wollen.

„Haben Sie nun ausgetobt, Papa?“ sagt sie zwischen Troß und verliebtem Schmolzen. „Wie Sie mich angefahren haben! Bin ich nicht Ihr Kästchen, Ihre Dorothea? Ein Kästchen gebraucht manchmal seine Griffe, im Spiel, um zu zeigen, daß es trocken kann. Seien Sie wieder gut, Freund, da ist meine Wange zum Versöhnungskuß.“

„Ist gut auch ohne Kuß, Frau Geheimrätthin. Will nicht zum zweiten Male gekrazt werden. Wüßte Ihnen einen vernünftigen Abend und glückliche Heimkehr. Ist windiges Wetter geworden.“

„Aber ich habe Ihnen gesagt, daß ich die Summe brauche. Welche Zinsen wollen Sie, welche Sicherheit? Was soll ich unterschreiben?“

„Gabe schon drei Schuldscheine von Ihnen, Frau Geheimrätthin, danke für den vierten. Sind, fürcht' ich, uneinlösbare Blätter. Kann sie nicht einmal zu Fißibussen benutzen, rauche nicht.“

„Bist Du verführlich?“ stammelt sie und ein feuchter Glanz schimmert an ihren Wimpern. Nicht mehr widrig und häßlich, schrecklich erscheint ihr der unerbittliche Alte. Mager aber knochig, das Gesicht voll Falten und Runzeln, aber mit glühenden Augen

steht er da, mit dem Leibe an den Tisch gelehnt, die Arme auf der Brust über seinen Schatz gekreuzt, ihre Angst, ihre zornigen Thränen, ihre Demüthigung als Opfer genießend, das ihm dargebracht wird, ohne ihn zu rühren. Er hat etwas von der Kälte und der Empfindungslosigkeit des Goldes angenommen, und dies Etwas wirkt, ihm unbewußt, verückend auf sie. „Du bist immer gut zu mir gewesen.“ flüstert sie, „wenn die Andern Dich hart und undarmherzig schelten, ich habe nur Liebes von Dir erfahren.“

„Und wie haben Sie es vergolten? Wußten nichts von mir, Jahre lang; kümmerten sich nicht um mich; verachteten den alten Bucherer. Sahen fort, wenn Sie an mir vorüberfuhren. Und hier drinnen, das dumme Herz“ — und er preßt die Hände fester darauf, als könnte er dadurch seine heftigen Schläge ersticken — „das liebte Sie, das sehnte sich nach Ihnen. Ging an, Sie zu vergessen. Da klopf't eines Tages . . . wer tritt ein, die Frau Geheimrätin! Die Noth hatte ihr den Weg zu Kaspar Grau gezeigt. Weinte, klagte, hatte Schulden . . . ja, wenn man jung ist! Und ich ließ mich beschwären und gab. Ohne Finken, ohne Hoffnung auf Wiedererstattung. Hatte selbst meine Freude daran, daß Sie hübsch ausfähen und nicht vor der Zeit Falten auf Wangen und Stirn bekämen. Merke aber endlich, daß Sie mich auspressen wollen, Frau Geheimrätin, und die Schalen auf den Keßricht werfen. Haben mir vorhin gezeigt, wohin eine alte ausgepreßte Orange gehört, in den Staub, in den Schmutz! Sind jedoch noch nicht so weit, mein Geld hat seinen Preis. Ist Ihnen zu theuer? Nach Belieben, werde es Ihnen nicht aufdrängen, weder Ihnen noch dem Baron von Rognitten . . .“

„Welch' ein schmählicher Verdacht, ich schwör' es Dir . . .“ Umsonst ringt sie ihm die Hände entgegen. „Ford're gar keinen Schwur.“ antwortet er, „wund're mich nur, daß oben das Klavierpiel noch nicht angefangen hat. Will kein alter, be-

trogener Mann sein. Stelle meine Bedingungen, haben die Wahl.“

Dorothea ist auf das Meißerite gebracht, ganz und gar die beleidigte Schönheit, in Jornesflammen. „Wohl,“ jagte sie trotzig und greift zu ihren Handschuhen, die sie vorhin abgestreift und auf den Tisch geworfen, „dann werde ich das Geld zu bessern Bedingungen von meinem Manne bekommen.“

„Wünsche den besten Erfolg. Bitte den Herrn Geheimrath sich vorzusehen, hätte Lust, einen Versuch mit meinen Scheinen bei ihm zu machen, wenn morgen doch der große Zahltag sein soll.“

„Ungeheuer!“ schluchzt sie. „Du weidest Dich an meiner Noth, meiner Verzweiflung. Ich habe keinen andern Ausweg, als Deine Hilfe, und statt mir die Hand zu reichen, verhöhnst Du mich. Kann Dich nichts rühren? Meine Jugend, meine Schönheit — hat sie ihren Gut abgerissen, oder ist er bei ihrer heftigen Bewegung von ihrem Kopfe herabgefallen? Lang aufgelöst fluthet die blonde Woge ihres Haares über ihre Schultern hin — „da lieg' ich und umfasse Deine Kniee. Bin ich genug gedemüthigt?“ Thränenüberströmt und doppelt verführerisch in ihrer Verlassenheit und willenslosen Hingabe ist sie zugleich unwiderstehlich. „Rette mich, oder ich stürze mich ins Wasser!“

Ein Laut des Triumphes entringt sich der Brust des Alten, aber in dem langen Kampfe ist auch seine Kraft erschöpft, mit zitternder Hand gibt er ihr das Täschchen, sie springt mehr vom Boden auf, als daß er sie emporzieht, und fällt ihm um den Hals.

Draußen heult saugend der Herbstwind über den Markt und stößt mit Heftigkeit gegen die Fenster, daß die Vorhänge sich leise bewegen . . . Und die Uhr der Marienkirche verkündigt über das Gebrause und Gepfeife hin in harten Schlägen das Ende der neunten Stunde.

(Fortsetzung folgt.)

### Der erste Reif.\*)

Der kalte Reif geht durch die Nacht,  
Die Blumen weinen heiß,  
Was nützt es sie? Der Würger macht  
Die Thränen all' zu Eis.

Und als er seinen Todespruch  
Gerufen hat so wild,  
Wirft er des Rebels Leichentuch  
Auf's schweigende Gefild!

Da steht die Sonn' am Vergesknau,  
Vor Horn und Kummer toth,

Und hebt die weißen Tücher auf  
Und sieht die Blumen todt.

Doch ist umsonst der Sonne Schmerz,  
Die Todten weckt sie nicht,  
Was weh' dem sie, wie schnell ein Herz  
An Frost und Kälte bricht.

Du aber merk Dir, schönes Kind,  
Bedenk' es fort und fort:  
Was Frost und Reif den Blumen sind,  
Ist mir dein böses Wort!

Natters, Frühling, Sieben Monate, Lieder eines Verschollenen, Heit-sonette aus dem Pusterthale, Landtags-Sonette, Jesuiten-Lieder, Sonetten-Stranz, Sophien-Lieder, Lieder von den italienischen Grenzen, Sonette aus Wälschtyrol, Lieder aus dem Tyroler Schützenleben, Vermischtes. Die Bedeutung Gilm's liegt ausschließlich in dem Gebiete der Lyrik, mehrere seiner Lieder, wie z. B.: „Stell auf den Tisch die duftenden Nefeden“ sind bereits so ins Volk eingedrungen, daß sie in jedem Kaufe gekannt und geungen werden: fast alle zeichnen sich durch schlichte und ergreifende Schönheit aus. Wir führen als Probe nur noch folgendes kurze Liedchen an:

Im März.

Es kühlt kein Baum, es grünt kein Strauß,  
Als ob's Dezember wäre,  
Und dennoch geht des Frühlings Hauch  
Warm durch die Atmosphäre.  
Ihr Gruß ist kalt, im Aug' ist auch  
Kein freundlich Wort zu lesen,  
Und dennoch geht der Liebe Hauch  
Warm durch ihr ganzes Wesen.

W. G.

\*) Dieses Lied ist den gesammelten Liedern Hermann's v. Gilm entnommen, die kürzlich in Buchform bei A. G. Liebeskind in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen für den billigen Preis von 1,50 Mark zu beziehen sind. Hermann von Gilm ragt unter den Dichtern des Vormärz, welche ihre Stimme erlösen ließen, während das Metternich'sche Regiment mit seinem Bleigewicht die Völker Oesterreichs zu Boden drückte, als eine der interessantesten und eigenartigsten Erscheinungen am deutsch-österreichischen Dichterbimmel hervor, die berufen erscheint, für alle Zeiten im Kreise deutscher Dichtung einen ehrenvollen Platz zu behaupten. In seinen Heimathlande Tyrol nur bei einer kleinen Zahl von Gebildeten bekannt, hat der Name Hermann v. Gilm erst in neuerer Zeit auch außerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle Beachtung und Würdigung gefunden, und von Jahr zu Jahr vermehrt sich die Zahl derer, welche der Ansicht sind, daß die „Tyroler Nachtigall“ aus den vierziger Jahren den ersten Sängern deutschen Namens an die Seite gestellt werden könne. Die vorliegende Sammlung umfaßt die schönsten der Gilm'schen Gedichte und ist in folgende Rubriken eingetheilt: Märzweilchen, Sommerfrühlied aus

### →→ Wandernde Kinder. ←←

Skizze von Karl Busse (Berlin).

Nachdruck verboten.

„Ich habe es ganz vergessen,“ sagte das kleine Mädchen und schüttelte trübe den Kopf.

Der kleine Junge aber legte den Zeigefinger an die Nase, wie er es von seinem Papa gesehen hatte, und dachte so angestrengt nach, daß sich auf seiner Stirn gleich ein halbes Duzend Falten und Fältchen zusammenzogen.

„Wir finden es doch,“ tröstete er, „es muß nur noch ein bißchen dunkler werden. Denn Großmama hat's uns auch erst immer so gegen Abend erzählt.“

„Ja, wenn es schon schummrig wurde. — Wenn es — schon — — Du“, jubelte sie plötzlich und rutschte von der Bank, daß sich ihr kurzes Kleidechen knitternd emporspreizte, „ich hab's, ich hab's!“

Und mit leuchtenden Augen, die Hände gefaltet, wie sie es gewöhnt war, begann sie in leise singendem Tone:

„Wenn es schummert auf der Welt,  
Steigen die Engel vom Himmelszelt,  
Geben sich artig einander die Händchen,  
Laufen ein Endchen fliegen ein Endchen,  
Haben ein Säckchen über dem Rücken,  
Gute Kinder mit Träumen zu schmücken,  
Redem von uns eine Freude zu machen  
Und des Nachts am Bettchen zu wachen . . .“

„Zu wachen . . . zu wachen.“ wiederholte sie langsam und nachdenklich und preßte die Händchen fest zusammen. Aber stieden blieb sie doch und hätte sich beinahe geschämt. Nun konnte der



kleine Junge aber aushelfen. Und wie ein Mühlrad ging das sogar:

„Glänzt aber wieder der Morgenstrahl, Sind sie schon längst im himmlischen Saal, Spielen dort Pferdchen mit Hü! und Gott! Kriegen ein Küßchen vom lieben Gott. Essen und trinken Kaffee und Kuchen Und dürfen sich goldene Sternlein suchen.“

„Wo ein Saal ist es,“ unterbrach das Mädchen wichtig. „Ob der sehr groß ist?“

„Bis jetzt steht doch noch garnicht drin, wo er liegt,“ sagte der Knabe nachdenklich. „Das hat die Großmama vergessen.“

„Vielleicht kommt es noch!“ Und beide zusammen sprachen sie jetzt schnell den Schluß:

„Gelt, das möcht euch allen wohl passen? Mächt die Engel am Händchen fassen? Aber seid ihr nur brav auf Erden, Kann's euch einst noch ebenso werden. Immer nur artig und folgsam sein, Kommt auch ihr in den Himmel hinein!“ —

Und nun war Großmama's Geschichte richtig zu Ende, und die Kinder sahen sich groß an. Jedes sagte sich noch einmal im stillen das Ganze vor; doch es nützte auch diesmal nichts.

„Wenn wir artig und folgsam sind, finden wir schon. Und morgen ganz früh gehen wir los.“

Das war endlich der Schluß; und um sich stärken, beschloffen sie, gleich in ihr gemeinames Bettchen zu kriechen und nach dem Gebet auch kein Wortlein mehr zu reden, sondern fest zu schlafen.

„Vielleicht,“ tröstete sich der kleine Junge, „finden wir den Weg im Traume.“

Und so legten sie sich denn nieder. Das Mädchen schlang die beiden Arme um den Hals ihres Bruders und drückte ihr Köpfchen an das seine, daß ihre blonden Locken halb über sein Gesicht fielen. Und fast im Schlafe schon sagte er lächelnd: — „In den Himmel! . . .“

Ja, dorthin wollten sie. Als die gute Großmama noch bei ihnen war, die in ihrer alten Kommode rechts in der Ecke immer ein Stückchen schöne Pfeffertuchen für sie übrig hatte und die noch viel schönere Geschichten kannte, hörten sie tagtäglich in stiller Andacht zu, wenn sie vom lieben Gott erzählte und all den Engeln. Ach, wie oft hatten sie beide gewünscht, auch schon im Himmel zu sein! Dann würden sie ja Flügel haben, die so blank und schimmernd waren wie silberne Thaler! Und sie wurden nicht müde, nach allem und jedem zu fragen, und die gute Großmama wußte es auch immer und gab ihnen Bescheid. Im Himmel bekam man auch keinen dicken Milchreis, denn den konnte das kleine Mädchen nun einmal für den Tod nicht ausstehen, sondern immer etwas ganz feines, weil die Engel ja mit dem lieben Gott zusammen aßen.

Eines Abends dann, — über dem großen Walde, in dem sie wohnten, stand ein duftiges Abendroth — sah Großmütterchen still vor sich hin, legte dann ihnen beiden die Hände auf die Häupter und küßte sie.

„Ich muß bald weggehen von Euch,“ sprach sie, „in den Himmel. Aber ich will dem lieben Gott erzählen, was ihr für gute Kinder seid.“

Da klatschten sie in die Hände und freuten sich, obgleich es ihnen weh that, daß Großmama fort sollte. Der Knabe aber, der ein Philosoph war, fragte mit einem Male:

„Wirst Du dann auch ein Engel, Großmama?“

Sie nickte freundlich.

„Ja, mein guter Junge. Ich hoffe es.“

Aber er beruhigte sich nicht, schüttelte den Kopf, überlegte.

„Nein,“ sagte er dann bestimmt, „so alte Engels giebt's ja gar nicht.“

Und auch, als er hörte, daß dort oben alle wieder jung würden, war er nicht recht überzeugt.

Großmutter ging wirklich bald. Ging so still, aus die Kinder es gar nicht merkten. Sie weinten auch nur, weil sie jetzt keine Märchen mehr hörten und so ganz allein waren. Denn ihr Vater war immer unterwegs in dem großen Walde und kam manchmal zwei, drei Tage lang nicht nach Hause. Und als sie nun heut wieder so mutterleienallein waren, schlug das kleine Mädchen vor, zur Großmutter zu gehen, — gerade hinein in den Himmel. Es war ja auch garnicht so sehr weit. Denn als der Vater sie einst bis an den Waldbrand mitgenommen, hatte sie ganz genau gesehen, wo die Erde aufhörte und der Himmel anfing.

Der Knabe stimmte freudig bei. Nur über den Weg waren sie sich nicht ganz im Klaren und sagten sich deshalb alles, was

Großmütterchen erzählt hatte, vor, um darin eine Andeutung zu finden. —

Am nächsten Morgen, noch kam der erste Sonnenstrahl nicht durch die Scheiben, erwachte das Mädchen, rieb sich die Augen und zupfte ihren Langschlöpfer von Bruder am Ohr. Weil er nun gerade träumte, er sei schon im Himmel, glaubte er, der liebe Gott wäre es, der ihn beim Ohrklappchen nähme. Darob erschrak er nicht schlecht, denn das zerstörte seine ganzen Illusionen, und fuhr wie der Blitz auf.

Nun ging es an das Ankleiden, und sie halfen sich dabei. Er hatte ihr das Kleidchen zu, und sie stellte sich auf den Stuhl und machte ihm ganz hausmütterlich einen richtigen Offiziersscheitel. Dann nahm sie die eine Hälfte des Brotes mit, denn die andre mußte doch für den Vater bleiben, und holte ihr Puppe Klara vor. Der kleine Junge aber schrieb inzwischen einen Brief an seinen Vater. Das dauerte lange. Wollte doch jeder Buchstabe erst gesucht sein! Endlich stand es fit und fertig da auf dem Papier: „Lieber Baba wir sin zu großmama gangen in den himel, lieber Baba, nu komm bald nach.“

So nahmen sie Abschied: von Kisten und Kasten, von den alten stoßflechtigen Bildern und dem Spiegel, in dem eine Pfauenfeder steckte. Die wurmsichtige Kommode aber küßte das kleine Mädchen sogar, und als sie im obersten Schubfach noch einmal herumstöberte, wo früher der Pfeffertuchen gelegen hatte, fand sie im Gesangbuch noch die große Hornbrille. Die nahm sie denn auch richtig Großmuttern mit.

Der Knabe drängte schon von draußen. Schnell schlüpfte sie an seine Seite und gab ihm die Hand. Und nun begann der Weg.

Sie waren bisher schon manchmal in aller Herrgottsfrühe aufgewesen, aber gewandert waren sie beim ersten Morgenstrahl doch noch niemals. Es war noch ein feiner Duft in der Tiefe des Waldes, der sich um die Hochholzbüschle zog, aber hoch über den Kronen lag es schon goldig und von fern lachten schon die Holztauben aus verborgenen Gründen.

Es war rings ein großes Abirrdüchmen im ganzen Walde und eine heilige Stille, daß die Kinder gar nicht recht zu sprechen wagten. Aber Furcht hatten sie trotzdem nicht, denn sie kannten den Forst ja schon so lange, und es war ihnen etwas Böses darin nie geschehen. Deshalb nickten sie oft den Buchen zu wie alten Bekannten, und als die Nichtenbestände kamen, steckten sie sich jeder einen Zapfen in die Tasche als Andenken.

Oft blieben sie auch stehen und lauschten. Wo nur der Pirol war, der liebe goldgelbe Junker Bülow, der so schön pffif? Ach, alles war fortgegangen!

„Ob die Vögel auch in den Himmel kommen?“ fragte der kleine Junge in Gedanken und so leise, als ob er in einer Kirche wäre.

Das Mädchen lachte einmal heimlich auf, antwortete aber nicht.

Nun gingen sie durch lauter Marienfäden. Die hatten Ach über den Weg gesponnen und schwebten und wiegten sich in sachten Zuge.

„Sie weben ihr einen Mantel“, sagte das Mädchen und streckte ihre Puppe Klara vor, das sich das zarte silberne Spinnewebe um das blaue Kleidchen legte; — „o wie schön wirst Du in den Himmel kommen! Großmama wird sich wundern.“

Dann schritten sie wieder schweigend und horchten auf alle Geräusche. In den bunten Farben des Herbstes lösten sich ein paar Blätter von den Buchen und sanken zögernd hernieder in das braungrüne Moos. Ab und zu nickte auch ein morischer Zweig. Mit einem Male rannte ein Eichhörnchen über den Weg und huschte einen nahen Stamm hinauf. Oben blieb es sitzen mit aufgerichtetem Schwanze und blickte aufmerksam hernieder.

Der Knabe folgte ihm mit den Augen.

„Ihr Fell wird auch schon dunkler. Na ja, es ist auch — Du“ unterbrach er sich plötzlich selber, „siehst Du das Braune da oben? Das ist sicher das Nest mit den Haselnüssen. Wart, ich will gleich mal nachsehen.“

Und ehe sein Schwesterchen es sich noch versah, fing er mit seinem guten Anzug auch schon zu klettern an.

„Aber das sollst Du ja nicht,“ rief sie von unten.

„Laf doch,“ wehrte er keuchend ab. „Ich komm schon rauf.“

Wenn ich nur den ersten Ast habe!“

„Nein“, sagte sie wichtig. „Das ist unartig, und wenn wir in den Himmel wollen, müssen wir ganz artig und folgsam sein, Du weißt doch!“

Er hielt plötzlich inne, schielte mit einem ganz sonderbar verdüsterten Blick nach unten, auf das blonde Köpfchen seiner



kleinen Schwester, blieb unentschlossen noch ein paar Augenblicke hängen und rutschte dann plötzlich am Stamm hinunter, daß sein Anzug über und über braun bestäubt wurde.

Nach einer guten Viertelstunde standen sie auf dem Platze, wo sie im Frühling die blauen Leberblumen gepflückt hatten. Weiter waren sie allein nie gekommen, und hier ruhten sie auch jetzt ein bisschen. Das kleine Mädchen dachte an die vielen blauen Blüten und an die Kränze, die sie hier gewunden hatte. Den schönsten hatte sie sich immer aufs Haar gesetzt, so eitel war sie schon, aber dann bekam auch ihr Bruder einen um den Hut aus Haselnußblättern. Gleich hier war ja auch der große Stein zwischen den Himbeerhecken, wo die Eidechsen sich immer sonnten und mit ihren schillernden Neuglein die Menschen anquackten. Seit war der Stein leer und sie konnten den Eidechsen nicht einmal Adieu sagen.

Als sie weiter wanderten, zerbrachen sie sich den Kopf, ob sie auch richtig gingen. Es wurde jetzt immer heller und sonniger. Noch waren die meisten Vögel da und sangen im Geäst wie noch im Roten, aber dazwischen scholl das rauhe Krächzen der Eichelhäher, die sie nicht leiden konnten, trotzdem sie so wunderschöne Flügel hatten. Einmal kam auch ein dummdreister Seidenichwanz in der bunten Pracht seines Gefieders an sie herangehüpft.

Der Sonne stieg höher, und die Kinder gingen immer weiter, durch Kraut und Farren und noch halb feuchte Gräser. Endlich, gegen Mittag, hatten sie den Waldrand erreicht.

Da standen sie nun und sahen ein weites Flachland vor sich. Der Wind, den sie im Walde kaum gespürt, lief hier wie ein ausgelassener Junge über abgeheimste Felder; in der Sonne bligten ferne Kirchenkuppeln herüber, und der Schall der Mittagsglocken durchwandelte die geklärte Luft.

Sie verspürten beide einen Schauer und drängten sich dichter aneinander.

„Da ist er“, sagte das kleine Mädchen und deutete auf den Horizont, „da ist der Eingang. Abends sind wir sicher da.“

„Ja, aber jetzt — sag mal, hast Du noch keinen Hunger?“ Gewiß hatte sie den, sogar einen tüchtigen, und holte das Brot vor. Sie ließen es sich beide gut schmecken und behielten noch ein Stück übrig.

Nun aber entstand die große Frage: welcher Weg führte gerade zum Eingang? denn der Himmel konnte doch nicht überall offen stehen.

Sie sahen zögernd die Straßen entlang, die nach allen Seiten hinführten. Da waren breite, staubige, auf denen zogen viele, viele Menschen zu Pferd und zu Fuß und zu Wagen. Dann gab es andre, kleinere, und zuletzt auch ganz schmale, die man kaum sah.

„Wir wollen doch fragen“, schlug der Junge vor. Er nahm auch richtig seinen Muth zusammen, und als unweit von ihnen ein Wanderer vorbeiging, lief er eiligst auf ihn zu.

„Lieber guter Mann“, bat er, „kannst Du uns nicht den Weg zeigen? Wir wollen in den Himmel.“

Groß und gültig ruhten die Augen des Wanderers auf ihm. „In den Himmel? Ja, dann müßt ihr dort den ganz engen und schmalen Pfad gehen, liebe Kinder. Die großen Straßen führen ganz anders wo hin. Aber ihr findet Euch ganz sicher zurecht.“

„Hei, wie der kleine Junge da froh war!“ Er bedankte sich recht schön, und nun marschirten sie mit frischem Muth den kleinen Weg entlang, eine Stunde nach der andern. Und oft drehten sie sich um, denn es war ihnen, als ob der gute Wanderer ihnen nachblickte und sein großes Auge liebevoll auf ihnen läge.

Sie waren ganz allein und trafen keine Menschen mehr. Wenn das kleine Mädchen aber ängstlich werden wollte, brauchte sie nur auf den Bruder zu sehen, der mit zusammengepreßten Lippen vorwärtschritt.

Die Spätmittagssonne schickte röthliche Strahlen über die Stoppeln und Gänge. Hoch in der Luft standen die letzten Lerchen, und surrend fiel manchmal ein Volk Aebhühner in die zerstreuten kesselartigen Vertiefungen der abgeräuteten Felder. Die Puppe Klara war schon halb mit Sommergarn umponnen, und die Niedgräser schauerten im verhärteten Herbstwind.

„Mich friert“, sagte das kleine Mädchen einmal zitternd. „O und wie müde ich bin!“

Der Knabe satz sie an.

„Stütz' dich nur auf meinen Arm. Ich bin noch stark genug.“ Dabei warf er sich in die Brust und nahm eine mutige Miene an, aber lo recht sicher war es ihm doch nicht ums Herz, denn ob sie auch gingen und gingen — der Himmel blieb immer gleich fern.

Sie sprachen jetzt kein Wort mehr. Ihr Athem war schnell und die Füße zitterten schon. Der kleine Junge fühlte auch, wie sein Schwesterchen sich immer schwerer an seinen Arm hängte.

Und die Dunkelheit kam langsam näher. Erst ein großes verzückendes Abendroth, so roth und dunstig, als sollte es Regen geben, dann klärte es sich etwas, und allmählich zogen sich durch die goldig blinkende Ferne violette Streifen. Zimmer schwächer wurde der Glanz, immer blasser die Farben und endlich lag nur noch ein ganz schwacher Lichtschimmer über dem mehr und mehr in Grau verschwimmenden Westen.

Da blieb das kleine Mädchen auf einmal hoch athmend stehen. „Ich kann nicht weiter“, sagte sie und die Thränen liefen ihr über die Backen, . . . „ich komme ganz gewiß nicht in den Himmel. Du — du mußt — schon alleine gehen.“

Ihr verhaltendes Weinen erschreckte ihn. Unschlüssig blieb auch er auf dem einen Fleck stehen. So waren sie verirrt und verwirrt in der Fremde und sahen nach dem in der Ferne verdümmerten Himmel, als ob er kommen und sie holen müßte. Aber der lag ruhig, reglos, gleichgiltig.

„Wir erreichen ihn heut so wie so nicht“, sagte der kleine Junge auch trübe, „wir müssen hier irgendwo übernachten. Siehst du kein Haus.“

Sie spähte durch ihre Thränen in die Dämmerung. „Drüben . . . das dunkle . . . aber ob es ein Schober ist? Ach und noch so weit!“

„Ich trag' dich“, rief der Knabe entschlossen. Und mit voller Kraft hob er sein Schwesterchen empor. Sie schlang den Arm um seinen Hals und drückte den Kopf an ihn. Langsam schritt er vorwärts. Noch schien ihm die Last leicht, aber sie ward immer schwerer, und als er zufah, lag der kleine Mädchen, Kopf mit geschlossenen Augen, halb schlafend da.

Reuchend mußte er endlich innehalten und sie zur Erde gleiten lassen.

Allmählich war das dunkle Gebäude näher gekommen. Mit Kraft schleppten sie sich heran und sahen ein kleines Haus, dem gegenüber eine große Scheune stand. Ueber den Bretterzaun, der den Garten einschloß, bog sich die breite tellerförmige Frucht-scheibe der Sonnenblume.

Zaghaft klinkten die Kinder an der Thür. Sie war verschlossen und Niemand öffnete. Da fing das Mädchen bitterlich zu weinen an und fiel wieder auf die Kniee und betete:

„Lieber guter Gott, laß uns doch in Deinen Himmel kommen und schick uns auch die liebe gute Großmama, daß sie uns etwas zu essen giebt!“

„Aber jetzt müssen wir doch auch schlafen“, fügte der Knabe hinzu.

Sein Gesicht war ganz hoffnungslos; aber er ging dennoch zur Scheune hinüber und versuchte die Flügel aufzustoßen. Wirklich und wahrhaftig, es gelang.

Innen war es stockfinster, nur oben durch die Luken schienen ein paar Sterne. Er tastete sich vorwärts und traf auf ein großes Bündel Heu. Da hätte er beinahe Hurrah geschrien, aber er bezwang sich und holte sein Schwesterchen. Die deckte er gut zu und bettete sie so weich, daß sie sich ganz warm und mollig fühlte. Er selbst lief jedoch stillschweigend noch einmal hinaus und als er zurückkam, war die große Tellerfrucht der Sonnenblume vom Stengel verschwunden, und an den Kernen knabberten bald zwei Kindernäulchen herum. Nach einem weiteren Viertelstündchen schliefen sie alle beide so sanft, als ob sie daheim in ihrem Bette lägen und nicht hier in einer dunklen wildfremden Scheune.

Als der neue Tag begann, erwachten sie deshalb auch so frisch und guten Muthes, daß sie sich vor lauter Lust um den Hals fielen und sich kräftig küßten. Aben dann vergnüglich ihre Früdchlein weiter, nahmen sich die Heufäden von den Kleidern ab und traten in die frühe Frische des Morgens. Kaffee gabs allerdings nicht, aber sie waren kaum ein bisschen gegangen, als sich auch schon ein klarer Graben fand. Aus dem schöpften sie mit der hohlen Hand. Und dicht daneben rechte ihnen noch ein wilder Hosenstraud seine Haquebotten entagen, deren rothe Schalen sie zu allem Ueberflus auch noch verzehrten.

Ihr kleines Herz war lo glücklich, daß es am liebsten tangend und torend in die Höhe gestiegen wäre mit den Lerchen, denn heut, das wußten sie, kamen sie ganz gewiß zu ihrer Großmama.

Und sie lächelten und sangen an zu singen, die alten Kirchenchoräle und „Aeb' immer Treu und Redlichkeit.“

So wanderten sie dahin Hand in Hand, Ueber auf den Lippen und fröhliche Zuversicht im Herzen, und sie wanderten freudig vorwärts auf engem Pfade, durch all den Staub und vorbei an den lockenden Gistblumen, die in den Gräben blühten gläubige Kinder — hinein in den Himmel . . .

### Geheimniß.

Du allein nur sollst es wissen,  
Keinem, Keinem sag' ich's an,  
Daß ich Dich hinfort nicht missen,  
Nimmer Dein entbehren kann.  
Nicht mit Armen Dich umfassen,  
Nicht an Deinem Busen ruhn,  
Nicht an Deinen Lippen hangen —  
Keins von Allem darf ich thun.  
Doch, in Deiner Seele lesen,  
Doch, im Geiste nah Dir sein  
Darf ich — und im tiefsten Wesen  
Bist Du dennoch, dennoch mein.  
Dennoch mein! und Keiner wissen  
Soll es, weder Weib noch Mann,  
Daß ich Dich hinfort nicht missen,  
Nimmer Dein' entbehren kann!

Adolf Schults.

### Aus dem Leben — für das Leben.

Oft schon haben muthig' Wagen,  
Kluger Sinn und kühne Hand —  
Aber Fürchten, Bangen, Zagen —  
Nie ein Unglück abgewandt. J. L.

Man braucht viele Worte, um ein Wort zurückzunehmen.  
G. W.

Die gefährlichste Sünde ist immer diejenige, die der Wahr-  
heit am nächsten kommt. v. Schr.

Du hast, o Dichter, wohl Ruhm errungen,  
Ist, Vielen zu gefallen, dir gelungen,  
Doch soll dein Lob mit Recht erschallen,  
Muß du auch Einigen nicht gefallen.  
A. Roderich.

Um jeden Preis unparteiisch erscheinen wollen, führt oft zur  
schlimmsten Parteilichkeit.

Der Unverstand deiner Freunde schadet dir mehr, als der Ver-  
stand deiner Feinde. G. W.

Baue nach Lust dein Feld,  
Nach deinem Bedarf dein Haus,  
Und sieh' auf die tolle Welt  
Behaglich zum Fenster hinaus.  
Rückert.

Die Spitzen der Berge geben immer der Gegend den Charakter;  
so die Fürsten ihrer Zeit. Stielzhammer.

Kolofzer 3, 23: Alles, was ihr thut, das thut von Herzen  
als dem Herrn und nicht den Menschen.  
Bismarck's Konfirmationspruch.  
31. März 1830.

Vielleicht hat das Glück es gut gemeint.  
Wenn es versagt, was wir erbitten —  
Und vielleicht mollt' es als unser Feind  
Mit seinen Gaben uns überschütten!  
Es ward in Palästen schon viel geweint  
Und viel schon gelacht in ärmlichen Hütten.  
Ab. Roderich.

Die Jodealkisten der Kunst schmückeln der Natur, die Rea-  
listen verleumden sie. A. C.

Man kommt schlecht weg, wenn man mit einem Mächtigen  
ein Geheimniß zu theilen hat. G. W.

### Für die Hausfrau.

**Medicinische Eigenschaften der Gemüse.** Spinat und  
Löwenzahn befördern die Nierenthätigkeit, Spargel reinigt das  
Blut, Sellerie stärkt das Nervensystem und heilt Rheumatismus  
und Neuralgien, Tomaten befördern die Leberthätigkeit, gelbe und  
weiße Rüben machen Appetit, Salat und Gurken wirken kühlend,  
Knoblauch und Oliven befördern die Blutcirculation, vermehren

die Absonderung des Speichels und des Magensaftes, rothe  
Zwiebeln wirken harntreibend, Zwiebeln sind überhaupt ein vor-  
zügliches Mittel gegen Schwächezustände der Verdauungswerkzeuge.

**Salz als Hausmittel.** Kochsalz erweist sich in vielen  
Fällen als nützlich Hausmittel, in welcher Eigenschaft die ver-  
ehrten Leserinnen unseres Blattes es schätzen werden. Sehen  
wir zu! In Spiritus, Brantwein oder Salmiakgeist aufgelöst,  
entfernt das Salz Flecken. Will man irdene oder gläserne Ge-  
fäße schnell abkühlen, so setzt man sie in Salzwasser. Ein Thee-  
löffel voll Salz in den Delbehälter einer Petroleumlampe ge-  
schüttet, erhöht die Leuchtkraft des Petroleums. Zum Putzen  
von Messinggegenständen dient mit Essig angefeuchtetes Salz.  
Schwarzes Tuch bleibt bei der Wäsche in Salzwasser unbeschädigt  
in der Farbe und läuft nicht ein. Strohmatten und Korbwaren,  
auch gekochene Stuhlflitze nehmen nach dem Abbürsten mit Salz-  
wasser ein neues Aussehen an. Zur Beseitigung von Rost- und  
Tintenflecken läßt man Salz in Citronensaft unter der Ein-  
wirkung voller Sonnenwärme zergehen und reibt damit die Flecken  
weg. Teppiche halten sich frisch in der Farbe, wenn man sie vor  
dem Rehren und Abstäuben mit feuchtem Salz bestreut oder sie  
nach dem Ausklopfen mit einem Lappen abwischt, der in Salz-  
wasser angefeuchtet worden.

**Coteletts von Gaseurücken.** Den Rücken eines jungen  
Hasens enthäutet man, löst mit einem scharfen Messer das Fleisch  
zu beiden Seiten des Rückgrades ab, schneidet dies in zwei-  
fingerbreite Stückchen, klopft es, spickt es mit feinen Speck-  
streifen, bestreut es mit Salz und nach Belieben mit Pfeffer,  
macht Butter recht braun und brät die Stückchen bei ziemlicher  
Gluth, wie die Scheiben eines Rinderfilets, in einigen Minuten  
gar. Vorher bereitet man das Ragout ganz fertig. Herz, Leber,  
Hals, die enthäuteten Vorder- und Hinterläufe in Stücke ge-  
theilt, werden mit dem nöthigen Salz, einem Lorbeerblatt, einigen  
Pfefferkörnern, 2 Nelken und heißem Wasser zum Feuer gegeben  
in 1 1/2—2 Stunden weich gekocht, jedoch darf das Fleisch nicht  
zerfallen. Ein eigrößes Stückchen Butter bräunt man stark mit  
einem Eßlöffel feinstem Mehl; zwei Eßlöffel geriebenes Schwarz-  
brot, leicht unter das gebräunte Mehl gerührt und zusammen  
zur Fleischbrühe gegeben, machen, daß dieselbe recht sämig wird.  
Man fügt man 1/2 Theelöffel Fleisch-Extrakt, 1/2 Theelöffel Soja,  
die für sich gekochten Trüffel, Morcheln oder Champignons in  
Würfel geschnitten, Citronensaft, Kapern und 1/3 Glas feinen  
Weißwein hinzu und läßt alles noch einmal aufkochen. Zuletzt  
gibt man die aus gewiegtem Schweinefleisch, Semmelkrume,  
Pfeffer, Salz, Muskatnuß, Ei, etwas zerlassener Butter und  
einigen Eßlöffeln Milch bereiteten Klößchen, die zuvor in Salz-  
wasser oder Fleischbrühe gar gekocht wurden, daran. Man  
richtet die Speise in einer tiefen Schüssel an und umgibt das  
Gericht mit den zuletzt braun gebackenen Schnitzeln.

### Plauderstückchen.

— Eine gelungene Episode hat sich unlängst in einem  
Dorfe, dessen Namen wir auch nicht nur andeutungsweise ver-  
rathen wollen, zugetragen. Im Gasthose hatten sich eines Abends  
die Gemeinderathsmitglieder zur Sitzung versammelt und in der  
allgemeinen Vertiefung in die Berathung über des Dorfes Wohl  
und Wehe hatte man anfänglich gar nicht beachtet, daß auch  
der wohlbestallte Hüter der nächtlichen Ruhe des Dorfes, Gott-  
lieb Tugendtsam Fröhlich, sich in dem Berathungszimmer einge-  
funken, die Zeichen seiner Würde, den schweren Spieß und die  
umförmige Laterne, in eine Ecke gestellt hatte und nun, die Pfeife  
im Munde, mit großer Behaglichkeit und noch größerem Wissens-  
durst die den weisen Reden der löblichen Dorfbeherrschter lauschte.  
Endlich konnte sich ein dicker runder Herr, der „Molke“ des  
Dorfes (von dem die Sage ging, daß er in seiner bald  
20jährigen Praxis als Gemeinderathsmitglied während der Sit-  
zungen noch kein Wort weiter als „Ja“ und „Ne“ von sich ge-  
geben), nicht mehr halten und mit großer Entrüstung in der  
Stimme frug er mitten in der Berathung über einen wichtigen  
Gegenstand: „Na, Goodlieb, was willst Du denn hier, wer paßt  
denn da uff, wenn se draußen mausen?“ Und während noch die  
anderen Rätthe in wortlosem Staunen die unvermuthete „Jung-  
ferrede“ ihres Collegen auf sich wirken lassen, anwortete schon  
„Goodlieb“ während er die Pfeife sorglich aus einem Mund-  
winkel in den andern schob, mit bewundernswerther Seelenstärke:  
„Na, wer soll denn mausen, mer sein ja alle hie!“

— Schlimme Lage. „Nun, Marx, wie geht's Dir denn  
in Deiner neuen Lehrstelle?“ — „O, miserabel! Der Meister

steht  
der  
Dhr  
gebr  
Kälte  
und  
bist  
in  
Dich  
Dir

mit,  
alten  
Und  
fester  
stücken  
an,  
ein,  
Rasp  
menn  
Dhne  
meine  
der  
aber  
und  
gehei  
in d  
hat f  
es J  
Nog

Umfo  
Edm  
Klav

entno  
Le i  
Preis  
unter  
währ  
Bölke  
eigen  
heroo  
einen  
nur  
Derm  
Gren  
Jahr  
„Tn  
deuti  
Som  
folgen

schüt  
wie  
stren  
Falte

bisch  
imm

—  
sich  
ich h

will immer Schnaps trinken und die Meisterin dulbet's nicht! Hol' ich ihm nun keinen Schnaps, haut er mich, hol' ich welchen, gib't's von ihr Prügel! ... Ich sag' Ihna, wenn er mich um Schnaps schickt, stehen schon beide mit dem Stecken da!"

**Die liebe Noth.**

Warum die Noth wird „lieb“ genannt,  
Das war mir lange unbekannt,  
Bis ichs von einer Frau erfahren.  
Umringt von Kindern fand ich sie,  
Die klein und hilfsbedürftig waren.  
Und als ich meinte: viele Müß'  
Müßt' sie doch haben mit der Schaar.  
„Ja“ — sagte sie, und ihre Mienen  
Erhellten sich — „ja, es ist wahr,  
Ich habe meine liebe Noth mit ihnen.“

— **Der findige Kopf**, der das Wort „Reliefpfeiler“ herausgetüftelt, hat welches rückwärts gelesen wieder dasselbe Wort giebt, war der Philosoph Schopenhauer. Noch findiger aber, als er, sind, wie wir aus einer ganzen Reihe von Zuschriften ersehen, andere Leute gewesen, die sogar ganze Sätze ausgeklügelt haben, die von links nach rechts gelesen den gleichen tiefen Sinn ergeben, wie von rechts nach links gelesen. Die geistreichsten dieser Sätze sind: „Ein Leder-Gurt trug Redel nie“ (Redel ist ein in den Alpen häufig vorkommender Vorname) und „Ein Neger mit Gazelle jagt im Regen nie“. Armer Schopenhauer, wie bist Du mit deinem „Reliefpfeiler“ übertrumpft durch den schmerzlichen Redel, den nie ein Ledergurt trug, und durch den unverzagten Neger, der „mit Gazelle“ keinen Regen fürchtet! Solche Kerle, die, von hinten und von vorn betrachtet, zur Bewunderung zwingen, hättest du dir mit all deiner pessimistischen Philosophie nicht träumen lassen.

**Scherzfrage:** „Wer ist zufriedener, der Besitzer einer Million oder der Mann mit sieben Töchtern?“ — „Offenbar der Letztere, denn er hat genug, während jener noch mehr haben möchte.“

— **Auch ein Standpunkt.** Ein Enthusiast für Klaus Grothsche Dichtungen war der Ansicht, daß diese in der Volkssprache geschriebenen Verse auch auf das diese Sprache redende Volk einen besonders tiefen Eindruck machen müßten, während von anderer Seite dem niederen Volke, welches selbst Plattdeutsch nicht einmal lesen könne, jedes Verständniß gerade für diese Dichtungen abgesprochen wurde. — Nun meinte der Enthusiast, dann müsse man den Leuten die Gedichte vorlesen; er sei überzeugt, daß die Wirkung überraschend sein werde. Man einigte sich schließlich zu einem Versuche und unternahm eine Wanderung nach einer Dorfneise, wo einer besonderen Gelegenheit wegen eine größere Anzahl Bauern versammelt sein mußte. Es kam denn auch — so erzählt die Tägliche Rundschau — richtig zu der geplanten Vorlesung. Der Enthusiast wählte zu diesem Zwecke das bekannte Gedicht „Min Port“, ein reines Stimmungsgebidicht, worin der Dichter schildert, wie das Knarren dieser Worte jedes wichtige Ereigniß in seiner Familie begleitet habe; sie habe gefnarrt, wenn seine Lieben geboren wurden, und wenn sie aus dem Hause geschieden, sie werde auch knarren, wenn man ihn zur letzten Ruhe geleite. So ungefähr der Sinn des hübschen Gedichtes. Die Bauern folgten lautlos der Vorlesung, und der Enthusiast fühlte sich schon seines Sieges sicher, hatte aber doch die praktische Veranlagung unserer Bauern unterläßt. Als er am Schlusse der Vorlesung an die Versammelten die Frage richtete: „Wat seggt Ji nu? — Is dat nich schön?“ antwortete ein alter Bauer unter allseitiger Zustimmung: „Je, dat is allens ganz schön, äwer he harr de ohl Port jo man een mal meeren laten kunnt, denn weer dat ganze Gedicht jo gornich nöddig west!“

**\* Humoristisches Echo. \***

Aus den lustigen Blättern.

Auch ein Zeichen der Zeit. Bummler (einen Cigarrenstummel aufhebend): „Nee, so'n kurzer Stummel. Da sieht man doch, daß die Zeiten immer schlechter werden.“

Ueberboten. A. zu B. (im Laufe des Gesprächs über das bekannte Tischgespräch): Haben Sie schon mal so was mitgemacht? B. (überlegen): Bin schon mit der ganzen Wirthschaft gerüdt!

Bescheidene Passion. „Sind Sie Briefmarkensammler?“ „Ja, wenn ich zufällig mal eine frische, sammle ich die.““

Mißglücktes Kompliment. Herr: Meine Verehrteste, Sie haben sich wirklich großartig konservirt, Sie sehen beinahe so jung aus wie Ihre Tochter! Dame: Aber mein Gott, ich bin ja die Tochter!

Das „Veni Vidi Vici“ eines Steuerkommissärs.  
Ich kam, sah und siegelte.

Arges Mißverständniß. Freundin: So schwer es mir fällt, ich muß Dich doch warnen: Dein Mann hat ein heimliches Verhältniß. — Frau: Mein unschuldiger Theobald? O, das ist eine Verleumdung. Was hast Du für Zeugen? — Freundin: Der Oberförster hat's neulich meinem Vater selbst am Stammtisch erzählt: Dein Mann trafe auf der Jagd immer nur Riefen.

Aus dem Kladderadatsch.

Bei dem Bankett in der Guildhall hat Lord Rosebery zugegeben, daß der Himmel nicht ganz klar sei.

Offenbar erklärt sich diese bedauerliche Thatsache daraus, daß die Herren Diplomaten, und unter ihnen mit besonderem Eifer Lord Rosebery, fortwährend das Blaue vom Himmel herunterlügen.

Unter dem neuesten Kurse.

„Unverhofft kommt oft,“ jagte Caprivi, da besuchte ihn Dr. von Lucanus.

„Andere Städtchen, andere Mädchen,“ sagte die „Königliche Tante“ und pries den jüngsten Kanzler.

„Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden,“ jagte die National-Zeitung,“ da lobte sie den Minister von Hammerstein-Orten.

„Alte Liebe rostet nicht,“ sagte Eugen der Dicke, da schimpfte er in der „Freisinnigen“ auf Herrn von Köller.

„Was sich's mich an,“ denkt Griesemann.

„Beatus ille“, sagte von Heyden, da ging er auf seine Güter.

„Summum jus summa injuria“, sagte Schelling, da diente er dem Staate fast fünfzig Jahre.

„Mundus vult decipi“, sagte Miquel, da lud er den Fürsten Hohenlohe zum Festmahle.

„Je bunter, je besser“, jagte Kladderadatsch und lachte.

Erhoffter Wetterumschlag.

Endlich scheint sie angebrochen  
Die ersehnte trockne Zeit —  
Falsch hat für die nächsten Wochen  
Wieder Regen prophezeit.

In Deutschland und Frankreich haben die Gelehrten sich neuerdings mit der Frage beschäftigt, weshalb die Katzen immer auf die Füße fallen. Diese Frage hat durch zahlreiche von den Gelehrten angestellte Untersuchungen und durch Aufnahme von Augenblicksphotographien ihre Beantwortung gefunden. Man weiß jetzt, daß die Katzen die Fähigkeit besitzen, sich während des Falles umzudrehen.

Sollte es dasselbe Naturgesetz sein, welches bewirkt daß das Butterbrot immer auf die beschmierte Seite fällt?

In einer Festrede hat Lord Rosebery jüngst von der Identität der russischen und englischen Interessen in Ostasien gesprochen.

Worauf beruht die Identität der Interessen? Das ist sehr einfach: sie wollen beide dasselbe haben.

Die Korrespondenz für Centrumsblätter wünscht, daß den Parlamentariern, welche dem preussischen Landtage und dem Reichstage zugleich angehören, „Reichsdrofchen“ zur Verfügung gestellt werden, die den einzelnen, sobald er es wünscht, schnell vom Landtage in den Reichstag und wieder zurückbefördern könnten. Wir würden Fraktionswagen empfehlen, einen schwarz-weißen für die Konservativen, einen schwarz-weiß-rothen für die Mittelparteln, einen schwarzen für das Centrum und einen hoffnungsgrünen für die Partei Richter. Nebel und die Seinigen würden Anspruch auf einen rothen Wagen haben, sobald sie die Landtagsmandate erobern würden.

Es ist immer vom Kampfe gegen die Umsturzparteln die Rede, aber welche der im Reichstage vertretenen Parteien damit gemeint sind, weiß man nicht. Jedenfalls ist jedoch die Partei des Abg. Dr. Barth nicht darunter zu verstehen, denn der Barth ist zu groß, als daß er ins Loch gesteckt werden könnte, und so ist der Schlüssel, der Ausschluß über diese Frage geben könnte, noch nicht gefunden.

Aus den Fliegenden Blättern.

Die Hauptsache. Vater (der eben in den Laden tritt, wie seine Tochter von einem Kunden geküßt wird): „Was hat der Herr gekauft, Ma?“

Philosophische Ausrede. Onkel: „Hier, lieber Nefse, schenke ich Dir zu Deiner Konfirmation eine silberne Uhr. Ich hätte Dir gern eine goldene gekauft, jedoch dachte ich, eine goldene würde Dir mehr Kummer machen, falls Du sie mal verlieren würdest!“

Vorsichtig. Stroh Wittwer (der einen Brief an seine Gattin schreibt): „Mit tausend Grüßen und Küßen! Dein...“ Salt, wenn ich nur wüßte, ob ich ihr das letzte Mal nicht am Ende zehntausend geschickt habe! Sie wäre außer sich, wenn ich ihr weniger senden würde!“

Ein Schreckenswort. Präsident (in der Comite-sitzung): „... Wer von den verehrten Damen aber gegen diesen Antrag stimmt, bleibt sitzen!“ Alle Damen erheben sich.

Druckfehlerteufel. (Aus einem Roman). „Noch einen Blick warf er auf das Bild — dann hob er langsam die Waffe!“ ... (Schuß folgt.) — Von dem herrlichen Schiffe war nichts mehr zu sehen als ein Trach.

Durchsicht. Bewerber: „Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter, Herr Kommerzienrath!“ — Vater der Braut (reicher Banquier): „Aber, lieber Herr... ich möchte mich doch erst selbst mal zur Ruhe setzen!“

Gut weggekommen. Rechtspraktikant (nach der Verhandlung zu seinem Klienten, der zum Tode verurtheilt wurde): „Nun, Sie sind noch gut davongekommen! Mein Kollege vertheidigte gestern einen ähnlichen Fall und da bekam der Klient Todesstrafe, und noch zehn Jahre Zuchthaus obendrein!“

Die Unschuld vom Lande. Ein General macht mit seiner Gattin eine Gebirgstour. Sie übernachteten in einem ländlichen Gasthof, und am Morgen entdeckt der General mit Verwunderung, daß nur ein Waschgeschirr vorhanden ist. Er schellt dem Stubenmädchen. „Ist es hier Mode, daß zwei Gäste eine Waschküßel gebrauchen?“ fragt er ärgerlich. „No, nir für ungut, gnä' Herr“, antwortete die ländliche Schöne besänftigend, „i' hab' halt denkt, Sie wären verheirathet!“

Galant. Richter: „Wie alt sind Sie?“ — Ältere Dame (nach längerem Zögern): „Im Jahre 1829 geboren!“ — Richter: „Na schauen Sie, da sind Sie ja noch nicht einmal aus den Zwanzigern raus!“

Knackmandeln.

Nachdruck verboten.

Räthsel.

Du kennst mich; ward mir von der Welt Das Haupt, bin ich verhaßt den Schläfern. Siebst du mir, was das Meer enthält, Bin ich bei Wanderern und Schäfern. Mit einem Theil von London bin Ich in den Händen rauher Krieger. Hab' ich ein Schlangenhaupt, stürmt hin Nach meinem Sturz der tapf're Sieger.

Leon d'Arène.

Bilder-Räthsel.



Verantwortlicher Redakteur: Dr. Gebensleben. — Notationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.), Leipzig, ... 57

Der kleine Zauberer.

Eine Karte, welche Jemand in der Hand hat zu verwandeln. Dieses verblüffende Kunststückchen erfordert einige Uebung und eine gewisse Gewandtheit, einfache Sache mit einem imponirenden Hokusfokus zu umgeben, glückt aber auch stets. Aus einem Spiel Karten zieht man die vorletzte ein wenig heraus und bedeckt sie mit einem Finger der linken Hand. Dann zeige man die unterste Karte und ersucht Jemand, sie rasch wegzuziehen, verdeckt auf den Tisch zu legen und die Hand darauf. Da aber die vorletzte Karte etwas vorgeschoben ist, so wird diese und nicht die unterste Karte gezogen werden. Mit einigem Hokusfokus kommandirt man nun, daß die gezogene Karte sich verwandeln solle, was denn auch zur Ueberraschung der Zuschauer geschieht. Geübtere machen es, wie folgt: Sie stoßen das Spiel Karten glatt zusammen, zeigen dann die unterste Karte und während sie das Spiel Jemandem hinreichen, damit er die unterste Karte ziehen soll, schieben sie mit dem nahgemachten kleinen Finger derselben Hand die unterste Karte zurück, sodasß der Ziehende die vorletzte in die Hand bekommt.

Skat-Aufgabe.

(Die französische Karte ist in Klammer beigelegt.)

Es wird 3, 4, 3 gegeben, mit erhöhtem Solo gespielt und nach Points gereizt. Nach den ersten sieben Karten hat:

A.: G D, 9, 8, 7; R 9, 8 7 (P D, 9 8, 7; Co, 9, 8, 7).

B.: R U, S U, 10, R, D, 9, 8; (Co B, Ca U, 10, R, D, 9, 8).

C.: S U, E U, 10, R, D, 9, 8; (Ca B, T U, 10, R, D, 9, 8).

Nach Austheilung der letzten drei Karten reizt B bis 27, C bis 48. Nun ist sich A über die Kartenvertheilung klar und riskirt einen Grand, welchen er auch mit Schwarz gewinnt. Was waren die letzten 3 Karten und wie kam A dazu, das Spiel zu riskiren?

Kapsel-Räthsel.

Es ist der Name einer Behörde zu suchen, dessen Silben in nachstehenden Wörtern versteckt sind.

Corpsstudent — Berathung — Postament  
Hinterindien — Schwebereck — Plastik  
Revision.

Königsung.

Table with 6 rows and 6 columns of letters forming a magic square.

Auflösungen der Räthsel aus Nr. 7.

Räthsel: Teich, Teppich.

Magisches Quadrat: L E U, O H R, B E I

Scherzrebus: Erdreich.

Ergänzungsräthsel:

Wer glücklich ist, der ist auch gut, Das zeigt auf jedem Schritt sich; Denn wer auf Erden Glück thut, Trägt seine Strafe mit sich.

(Vodensiedt.)

Bilderräthsel: Zeit heilt alle Wunden.